



Vom Klappmützentaler zum Dreimarkstück

Vier Jahrhunderte Talerwährung in Sachsen

Lars-Gunter Schier

Die Münzgeschichte unterscheidet seit dem Mittelalter drei Geldepochen – die Pfennigzeit, die Groschenzeit und die Talerzeit. Jede Epoche führte zu grundlegenden Veränderungen der Geldsysteme, wobei ihre Ursachen unabdingbar waren. So verlangte der stetig wachsende Handel immerfort nach mehr Geld und größeren Geldsorten, aber auch finanzwirtschaftliche Gesetzmäßigkeiten wie die immerwährende Inflation führten zu Handlungszwängen. Auch wenn es nicht im Zusammenhang steht, ist es bemerkenswert, dass mit jeder Geldreform auch ein Wechsel der großen Architektur- und Kunstepochen einherging. So prägte der Pfennig die Zeit der Romanik, der Groschen war das Geld der Gotik und der um 1500 aufkommende Taler markierte den Beginn der Renaissance, zugleich aber auch den Schritt vom Mittelalter zur Neuzeit. Seit alters her war Silber wegen seines innewohnenden Wertes ein akzeptiertes Tauschmittel. Als vor nahezu dreitausend Jahren in Kleinasien erstmals Edelmetall in handliche Partien geteilt und mittels Stempelaufdruck eine definierte Menge garantiert wurde, war dies die Geburtsstunde des Münzgeldes. Es war ein gewaltiger Fortschritt, als so das aufwendige Wiegen des Silbers durch simples Zählen der Geldstücke ersetzt wurde. Die hoheitlichen Stempelaufdrucke entwickelten sich im

Laufe der Zeit zu kunstvollen Bildern, zu dem, was heute eine Münze gemeinhin ausmacht.

Das erste mittelalterliche Münzsystem wurde gegen Ende des 8. Jahrhunderts von Karl dem Großen in Anlehnung an den antiken Denar etabliert. Der Pfennig, so der deutsche Name des Denars, wurde in den folgenden fünf Jahrhunderten zur Leitwährung Europas. Im Ostfränkischen Reich, dem späteren Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation, waren es die Ottonen, die den Pfennig ab dem 10. Jahrhundert bei ihrer Ostexpansion in den slawischen Gebieten einführten. Große Bekanntheit erlangten hier die zahlreich geprägten Otto-Adelheid-Pfennige und die winzigen Sachsen- oder Wendenpfennige, die aus dem Silber des Harzes hergestellt wurden. Im Großhandel wurde freilich weiterhin mit Silberbarren nach Gewicht bezahlt. Die Gewichtseinheit der Zeit war die „Mark Silber“, etwa die Menge eines halben Pfundes (ca. 250 Gramm) – eine feste Größe, die sich bis ins 20. Jahrhundert als Maß der westlichen Münzsysteme halten sollte.

In der Markgrafschaft Meißen, der Keimzelle des heutigen Sachsens, kamen im 12. Jahrhundert, der Zeit des Landesausbaus, die deutlich größeren, dafür aber hauchdünnen Brakteaten auf. Eine nur regional gültige Eigenart, die in vielen

Silbergulden, sog. „Klappmützentaler“, Kurfürst Friedrich III. (reg. 1486–1525) mit den Herzögen Albrecht und Johann, ab 1500 (Abb. vergrößert), der erste sächsische Taler.

Goldgulden, Sachsen, Kurfürst Friedrich II. (reg. 1428–1464), Leipzig, ab 1454 geprägt. Der Goldgulden war die erste sächsische Goldmünze.

Gegenden des In- und Auslandes nachgeahmt wurde. Durch die jährliche Umtauschpflicht der Brakteaten gelangten ihre Herausgeber zwar zu dringend benötigtem Geld, doch für den überregionalen Handel waren sie ein Hindernis. Die kleinen Pfennige und schon gar nicht die fragilen Brakteaten genügten nicht mehr den Erfordernissen des aufstrebenden Handels und Wandels, schließlich enthielten sie nur etwa ein Gramm Silber. Das Tauschäquivalent des Pfennigs war einfach zu gering geworden, ein werthaltigeres, möglichst dauerhaft gültiges Zahlungsmittel war dringend geboten.

Und so kam gegen Ende des 13. Jahrhunderts zunächst in Frankreich der Groschen auf, welcher soviel Silber enthielt, dass er zwölf Pfennige wert war. Überregionale Bedeutsamkeit erlangte aber erst der im Jahre 1300 aufkommende Prager Groschen, der nicht nur in Böhmen, sondern in ganz Europa als Zahlungsmittel akzeptiert wurde. So währte es auch nicht lange, bis um 1338 nach seinem Vorbild in Freiberg der Meißner Groschen entstand. Über zwei Jahrhunderte galt nun der Groschen als die Hauptwährung Europas. Bei größeren Zahlungen wurde gern in Schock gerechnet, der Menge von 60 Groschen. Im stetig wachsenden Groß- und Fernhandel erwies sich aber bald auch der Groschen als zu kleinlich.



Abhilfe verschaffte im 14. Jahrhundert die Goldwährung, welche bereits in der Antike bekannt war. Von Florenz und Venedig aus, den europäischen Handelszentren der Zeit, breitete sich eine goldene Münze in der Größe eines silbernen Groschens aus. Sie hießen Floren, Dukaten oder einfach Gulden, was schlicht für „golden“ steht. Regionen mit eigenem Goldvorkommen wie Ungarn, Böhmen und das Rheinland waren erste Nachahmer. Sachsen prägte erst einhundert Jahre später in seiner Handelsmetropole Leipzig eigene Gulden aus fremden Gold. Je nach Begehrtheit schwankte das Wertverhältnis von Gold und Silber schon damals zwischen 1:10 und 1:20. Doch Gold war nur begrenzt verfügbar, weshalb der Gulden im normalen Zahlungsverkehr kaum eine Rolle spielte. Die epochalen Veränderungen des ausgehenden 15. Jahrhunderts wie z. B. die Erfindung des Buchdrucks oder die Entdeckung Amerikas riefen einen solchen Geldbedarf hervor, welchem kein Gold der Welt genügte. Abermals



Silbergulden, Böhmen, Grafen Schlick (reg. 1515–1526), St. Joachimsthal, ab 1519 geprägt. Der „Joachimsthaler“ ist der Namenspatron des Talers und des Dollars.

Taler (Guldengroschen), Kurfürst Moritz (reg. 1547–1553), Freiberg 1551. Die Albertiner prägten ab 1547 Taler in Freiberg, Annaberg und Schneeberg, ab 1556 nur noch in Dresden.



Reichstaler nach Beitritt zur Reichsmünzordnung, Kurfürst August (reg. 1553–1586), Dresden, ab 1571 geprägt. Der kleine Reichsapfel über dem Porträt bezeugt die Konformität mit der Reichsmünzordnung von 1566.

Reichstaler, Johann Georg I. (reg. 1615–1656), Dresden 1638. Nach der Übergabe der Markgraftümer Nieder- und Oberlausitz 1635 an Sachsen trägt der Taler auch die Helme und Wappen dieser neuen Landesteile.

war eine Munzreform geboten. Es folgte schließlich eine silberne Gromunze, welche zuerst in Venedig, Mailand und Tirol aufkam, ihren Durchbruch aber erst durch die massenhafte Prägung in Sachsen erlangte – der Taler. Ein Geldstück, welches im Laufe der Zeit zur Leitwährung des Welt Handels aufsteigen sollte und sich mehr als vier Jahrhunderte hielt.

Sachsens erste silberne Gromunze: der Klappmuntentaler (Munzperiode 1500 bis 1571)

Den Beginn des Zeitalters der sächsischen Talerwährung markieren die reichen Silberfunde im oberen Erzgebirge in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. In jene Zeit fällt auch die folgenschwere sächsische Landesteilung (1485), durch welche sich die Wettiner in eine ernestinische und eine albertinische Linie spalteten. Die Kurwurde führten zunächst die Ernestiner fort, doch den Bergbau und die Münzprägung betrieben beide Linien weiterhin gemeinsam. Um das gewonnene Silber rasch in klingender Münze zu sehen, wurden in den prosperierenden Bergstatten Schneeberg, Annaberg und Buchholz neue Munzstatten errichtet. Nach und nach wurden immer größere Münzsorten geschlagen, bis es schließlich im Jahre 1500 zur Ausgabe einer silbernen Gromunze im Wert eines goldenen Guldens kam. Eine solch werthaltige Silbermünze war für damalige Verhältnisse ein völlig uberdimensionales Geldstück, war doch der Goldwert inzwischen auf das über 20-fache des Silbers gestiegen. Über vier Zentimeter Durchmesser und mehr als 27 Gramm reines Silber sprechen für sich. Die Münze hieß anfangs auch nur „Gulden“, genau wie ihr goldenes Äquivalent. Sachsen gelangte so zu einem Geldstück, das wie die italienischen oder rheinischen Goldgulden verwendet werden konnte. Doch der Silbergulden lief Gefahr, ins Ausland abzuwandern und durch minderwertiges Silbergeld verdrängt zu werden. Um dem zu begegnen, erließ Kurfürst Friedrich der Weise mit seinen Brüdern wohl durchdachte finanzpolitische Vorkehrungen. Die Munzordnung von 1500 bescherte Sachsen schließlich ein neuartiges Münzsystem, welches einen festen Wechselkurs anordnete und fremdes Geld weitgehend ausschloss. Ja sogar die Bezahlung in Goldgulden wurde größtenteils untersagt. Fortan galten in Sachsen nur noch folgende Nominale: (Silber-)Gulden, Halbgulden, Schreckenberger (1/7 Gulden), Groschen, Halbgroschen, Pfennig und Heller. Ein Gulden galt 21 Groschen und ein Groschen waren 12 Pfennige. Die Bestimmungen, welche Münzen aus einer definierten Menge Silber zu schlagen seien und welchen Silbergehalt das Munzmetall habe, nennt man Munzfu, ein Begriff, welcher bei jeder Geldreform von Bedeutung ist.

Der erste sächsische Silbergulden des Jahres 1500 trägt auf der Vorderseite das Brustbild des ernestinischen Kurfürsten Friedrich III. (des Weisen) und auf der Rückseite die einander zugewandten Brustbilder seines Bruders und Mitregenten Jo-

hann und des albertinischen Herzogs Albrecht bzw. nach Albrechts Tode das des Herzogs Georg. Während der Kurfürst im Kurornat dargestellt ist, tragen die Herzöge auf der Kehrseite zivile Kleidung und eigenartige Kopfbedeckungen. Letztere gaben dem neuen Geldstück ihren Namen „Klappmuntentaler“, unter welchem es in die Münzgeschichte einging. Obwohl die ersten Silbergulden keine Jahreszahl tragen, ist ihre Herstellung anhand der aufgeprägten Munzmeisterzeichen der Munzstatten Annaberg, Buchholz, Freiberg, Leipzig, Schneeberg und Zwickau bis 1525 nachvollziehbar. Erst die späteren Kurfürsten versahen ihre Gulden mit Jahreszahlen.

Doch wie gelangte der Gulden oder Guldiner zu seinem Namen „Taler“? Im Jahre 1534 kam zur besseren Unterscheidung zunächst der Name „Guldengroschen“ auf – ein (silberner) Groschen im Wert eines (goldenen) Guldens sozusagen. Doch dieser Begriff war nicht von Dauer. Als in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Joachimsthal, auf der böhmischen Seite des Erzgebirges, die Grafen von Schlick gleichfalls reiche Silberbeute machten und sie nach sächsischem Vorbild zu Gromunzen, aber mit anderem Munzbild verarbeiteten, führte ihr plötzliches und gehäuftes Auftreten unter den Geldwechslern zu dem verkürzten Namen „Joachimsthaler“. Bald blieb daraus nur noch das kurze und prägnante Wort „Taler“ übrig, wie es in die Münzgeschichte einging. Trotz Streitigkeiten unter den wettinischen Linien blieb der Silbergehalt des Talers weitgehend konstant. Nur der Groschen und seine Teilstücke verloren allmählich an Wert. Dies hatte zur Folge, dass der Taler schon 1534 mit 24 Groschen bewertet werden musste. Eine Relation, die sich dann aber bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts halten sollte. Zur praktischen Untergliederung wurden nun auch Viertel-, Achtel- und Sechzehnteltaler geschlagen sowie zur Stückelung des Groschens neue 3- und 1-Pfennigstücke ausgegeben.

Die Niederlage des Kurfürsten Johann Friedrich in der Schlacht bei Mühlberg im Jahre 1547 und seine Gefangennahme durch den Kaiser führten zu weitreichenden politischen Konsequenzen. Wegen ihrer Loyalität übertrug der Kaiser die Kurwurde nun den Albertinern, wodurch fernerhin nur jener Landesteil als geografische Einheit Bestand haben sollte. Kurfürst Moritz vollzog alsbald die Munztrennung von der ernestinischen Linie. Sein Bruder und Nachfolger, Kurfürst August, schloss zudem 1556 die Munzstatten im Lande, um allein in Dresden eine Landesmunze zu etablieren. Als Kurfürst August 1558 eine neue Munzordnung erließ, hatte sich die sächsische Talerwährung vollends durchgesetzt, in weiten Teilen des Reiches richteten sich die Munzfue nach ihr.

Sachsen und die Reichsmünzordnung (Munzperiode 1571 bis 1667)

Schon seit 1524 war das Reich um die Einführung eines einheitlichen Munzsystems bemuhnt, was

freilich nur mit der Abwertung der starken Landeswährungen möglich gewesen wäre. Vergebliche Mühe zunächst, war doch das Bündnis zu locker und die Interessen der Beteiligten zu verschieden. So war Sachsen zu keiner Zeit bereit, seine musterhafte Währung aufzugeben, den Reichsadler auf den Münzen abzudrucken oder gar den Namen des Kaisers auf sein Geld zu setzen. Allein die kölnische Mark (233,856 Gramm) wurde als gemeinsame Basis der verschiedenen Munzfue akzeptiert.

Erst im Jahre 1566 einigten sich die Länder auf eine gemeinsame Munzordnung, welche schlechteres Geld als das sächsische zur Norm werden ließ. Aus der kölnischen Mark waren jetzt neun Reichstaler zu schlagen (25,98 Gramm Feinsilber). Sogleich schlossen sich auch viele Länder an, wodurch Sachsen erneut Gefahr lief, sein gutes Geld gegen das des Reichsmunzfußes zu verlieren. Früher oder später musste gehandelt werden. Gleichzeitig machte aber auch die rückläufige Silberausbeute im Erzgebirge zu schaffen, weshalb die neue Ordnung bald



Reichstaler („Speciestaler“), Kurfürst Johann Georg III. (reg. 1680–1691), Dresden 1690. Der Taler wurde nach den Munzvertragen von Zinna und Leipzig geprägt.



2/3-Taler nach dem Leipziger Munzvertrag von 1690, Kurfürst Johann Georg IV. (reg. 1691–1694), Dresden 1692. Der 2/3-Taler entsprach 16 Groschen, mithin zwei Drittel des Wertes des fiktiven Rechnungstalers, dagegen aber nur die Hälfte des Wertes des geprägten Reichs- oder Speciestalers.



Reichstaler („Speciestaler“), Kurfürst Friedrich August I./König Friedrich August II. („August der Starke“, reg. 1694–1733, seit 1697 zugleich König von Polen), Dresden 1722. Der Taler trägt auf der Rückseite das sächsisch-polnische Allianzwapen. Die sächsischen Münzen der Zeit waren auch Zahlungsmittel in Polen.



Konventionstaler, Kurfürst Friedrich August III. (reg. 1763–1806/1827), Leipzig 1764. Das Porträt zeigt den bis 1768 noch minderjährigen Kurfürsten.



Konventionstaler, König Friedrich August I. (reg. 1806–1827; zuvor seit 1763 Kurfürst), Dresden 1808. Der sog. „Kronungstaler“ zeigt das Wapen Sachsens mit der Krone statt dem bisherigen Kurhut.



Konventionstaler, König Anton (reg. 1827–1836), Dresden 1828. Seit 1817 wird der Herrschertitel in deutscher Sprache verwendet; hier: ANTON VON GOTTES GNADEN KOENIG VON SACHSEN.

auch gelegen kam. Der Beitritt Sachsens im Jahre 1571 geschah ohne großes Aufsehen. Für den neuen „Reichs“-Taler wurde lediglich die Silberlegierung vermindert, äußerlich blieb er nahezu unverändert. Neben dem Talerstuck gab es halbe, viertel und achtel Reichstaler, Groschen (1/24-Reichstaler) sowie Dreier und Pfennige. Auf sämtlichen Münzen zeugte nun ein Reichsapfel von der Konformität mit dem Reichsmunzfu.

Nach Ausbruch des Dreiigjahrigen Krieges kam es im Reich zu einer gewaltigen Inflation, welche unter dem Begriff „Kipper- und Wipperzeit“ in die Geschichtsbücher einging. Kurz gesagt, führten die sinkende Silberausbeute in ganz Deutschland und die steigenden Pragekosten zu einem akuten Kleingeldmangel. Als Folge wurden in den fruhlen 1620er Jahren massenhaft geringhaltige „Landmunzen“ ausgeprägt, was zwangsläufig zur Wertsteigerung des Talers führte, am Ende galt ein Taler gar 300 Groschen. Die Zerrüttung des Finanzwesens und der steigende Geldbedarf des Krieges zwangen Sachsen und andere Länder schon 1623 wieder zur Reichsmünzordnung zurückzukehren. Dennoch führten der kriegsbedingte wirtschaftliche Verfall des Reiches und die Überflutung mit minderwertigem ausländischem Geld zu anhaltenden Störungen. Das gute sächsische Geld drohte unablässig ins Ausland abzuflien. Als nach Kriegsende schließlich Österreich begann im großen Stil unterwertiges Geld auszugeben, war das sächsische Munzwesen erneut in großer Gefahr.

Die Munzvertrage von Zinna und Leipzig (Munzperioden 1667 bis 1763)

Der drohenden Geldkrise kamen 1667 die Länder Brandenburg und Sachsen mit einer im Kloster Zinna geschlossenen Munzkonvention zuvor. Fortan gab es zumindest begrifflich zwei verschiedene Taler – den Species(reichs)taler und den Kuranttaler. Doch nur der Speciestaler wurde tatsächlich als Münze ausgeprägt, der Kuranttaler war lediglich eine Rechnungseinheit, auch Zahltaler genannt. Aus der kölnischen Mark wurden nach wie vor neun Speciestaler geschlagen, wodurch Erscheinungsbild und Silbergehalt des Talers unverändert blieben. Nur sein Wert änderte sich von 24 auf 28 Groschen. Bei dem fiktiven Kuranttaler behielt man dagegen die gewohnte Rechnung zu 24 Groschen bei. Demzufolge konnten die neuen Teilstücke zu 2/3-, 1/3- und 1/6-(Kurant-)Taler sowie der Groschen, Dreier und Pfennig fortan mit weniger Silber als nach dem Reichsmunzfu auskommen. Den Kurant- oder Zahltaler nannte man gewöhnlich nur Taler. Ist in zeitgenössischen Rechnungen oder Verträgen von Talern die Rede, ist deshalb meist der fiktive Zahltaler und nicht der als Münze existierende Speciestaler gemeint.

Unablässig brachte die stetig währende Inflation vorwiegend in den kleineren Ländern neues unterwertiges Kleingeld hervor. Die Vertragsparteien von Zinna sahen sich deshalb 1690 abermals gezwungen, ihren geprägten Taler neu zu bewerten.

Im Munzvertrag von Leipzig wurde der Speciestaler nun auf 32 Groschen festgelegt, wodurch sich auch eine erleichterte Umrechnung zum „Taler“ (24 Groschen) oder dessen Teilstücken ergab.

Es soll zumindest erwähnt sein, dass Sachsen im Vorgriff auf den Zinnaischen Munzfu bereits 1666 in der Oberlausitz ein Munzexperiment mit minderwertigem Geld wagte, das allerdings kläglich scheiterte. Als eine andere Besonderheit wurden 1670/71 so genannte Wechseltaler und 1702 gewisse Bankotaler verausgabt, welche nach burgundischem Fuß etwas geringhaltiger ausgeprägt waren. Erstere fanden vorwiegend auf der Leipziger Messe Verwendung, die Bankotaler dagegen in Polen, in beiden Fällen sollte der Nachteil beim Handel mit ausländischem Geld ausgeglichen werden. Und schließlich wurden zu bestimmten Anlässen gelegentlich doch Kuranttaler nach Zinnaischem oder Leipziger Munzfu geschlagen, welche allerdings als Gedenktaler nicht für den Geldumlauf vorgesehen waren.

Sachsen und der Konventionsmunzfu (Munzperiode 1763 bis 1838)

Obwohl der Reichstag 1738 den Leipziger Munzfu zum neuen einheitlichen Reichsmunzfu bestimmte, konnte er sich nicht überall durchsetzen. Ausgerechnet das mächtige Österreich schloss 1753 mit Bayern eine separate Munzkonvention, nach welcher nun zehn Taler aus der kölnischen Mark zu schlagen seien (23,38 Gramm Feinsilber). Der neue „Konventionstaler“ ersetzte den schwereren Speciestaler, er galt aber immer noch 32 Groschen. Der nicht geprägte Taler zu 24 Groschen fungierte weiterhin als Rechnungstaler, welcher aber im Sprachgebrauch oder in Verträgen nun wieder als „Reichstaler“ bezeichnet wurde. Sachsen sah sich durch die unsägliche Zerrüttung seines Munzwesens im Siebenjährigen Krieg 1763 gezwungen, jener Munzkonvention beizutreten. Nur so konnten die Staatsfinanzen konsolidiert werden.

Dem neuen Konventionstaler wurde zur Klarstellung die Wertangabe „ZEHN EINE FEINE MARK“ aufgeprägt – zehn Stück dieser Munzsorte waren eine Mark Feinsilber (zuvor waren es neun). Als geprägte Nominale gab es neben dem Konventionstaler: 2/3-Taler (= 1/2[!] Konventionstaler), 1/3-Taler, 1/6-Taler, 1/12-Taler (Doppelgroschen), 1/24-Taler (Groschen) und 1/48-Taler sowie unterwertige Pfennigmunzen (Scheidemünzen), die bald nur noch aus Kupfer hergestellt wurden.

Die ab 1772 gedruckten Kassenscheine, das erste sächsische Papiergeld, trägt die Wertbezeichnung „Reichs-Thaler“. Da Reichs- und Konventionstaler nicht das gleiche waren, wohnt dem Geldschein nicht das gleiche, wohnte dem Geldschein zu einem Reichstaler nur 3/4 des Wertes der geprägten Talermunze inne, hingegen aber exakt der Wert von drei Dritteltalermunzen. Der Konventionsmunzfu hielt sich im 1806 zum Königreich erhobenen Sachsen bis 1838. Erst der Beitritt zum Deutschen Zollverein bescherte der sächsischen Talerwährung eine letzte Zäsur.

Der Übergang zum preußischen 14-Taler-Fuß (Münzperiode 1839 bis 1856)

Das aufstrebende Königreich Preußen begann zur Mitte des 18. Jahrhunderts für den allgemeinen Geldverkehr tatsächlich Kuranttaler statt der schweren Speciotaler auszugeben. Aus der kölnischen Mark wurden 14 „Reichsthaler“ geschlagen, so ihr aufgedruckter Name. Eine selbstbewusste Entscheidung wider die Reichsmünzordnung, hin zu einem soliden, zeitgemäßen und vereinfachten Münzsystem. Nach dem Siebenjährigen Krieg erlangte Preußen immer mehr die politische und wirtschaftliche Übermacht im Reich. Als nach Napoleons Niederlage 1815 die Neuaufteilung des untergegangenen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation erfolgt war, umfasste das preußische Territorium nahezu den gesamten Norden. Preußens Provinzen reichten von der Memel bis an den Rhein, und auch Sachsen hatte mehr als die Hälfte seines Staatsgebietes abtreten müssen. In großen Teilen Deutschlands kam es zur Einführung preußischen Rechts und einheitlicher Normen. Zur Erleichterung wirtschaftlicher Beziehungen gründete sich 1834 unter der Führung Preußens der Deutsche Zollverein, welchem sich auch das Königreich Sachsen anschloss.

Es währte nicht lange, bis sich unter den meisten Ländern des Zollvereins ein einheitliches Münzsystem nach Vorbild des preußischen 14-Taler-Fußes durchsetzen sollte, der Deutsche Münzverein. Das Königreich Sachsen trat 1838 jener Gemeinschaft bei. Ab 1839 wurden in Sachsen aus der kölnischen Mark 14 Taler geschlagen (16,70 Gramm Feinsilber), die Talermünze erhielt den Aufdruck „EIN THALER – XIV EINE F. M.“ (14 Stück dieser

Sorte sind eine feine Mark Silber). Zur Gliederung des Talers wurden nun wirkliche Teilstücke zu 1/3- und 1/6-Taler geprägt. Eine weitere Neuerung war der „Neugroschen“. 30 Neugroschen galten einen Taler und ein Neugroschen 10 Pfennige, wodurch nun auch das metrische System Einzug halten sollte. Der 14-Taler-Fuß vereinfachte das sächsische Finanzwesen erheblich und beendete das seit 1667 bestehende doppelte Talersystem mit dem bloßen Rechnungstaler.

Der 30-Taler-Fuß und das Ende der Talerwährung (Münzperioden 1857 bis 1908)

Im Jahre 1857 trat schließlich Österreich dem Deutschen Münzverein bei. Obwohl damit eine neuerliche Veränderung des Münzfußes verbunden war, wirkte sich die Maßnahme auf das umlaufende Münzgeld in Sachsen kaum aus. Die im Jahre 1524 als Bezugsgröße eingeführte kölnische Mark zu rund 234 Gramm wurde 1857 durch das Zollpfund zu 500 Gramm ersetzt. Aus dem Pfund wurden nun 30 „Vereinstaler“ geschlagen (16,67 Gramm Feinsilber). Das Talerstück erhielt den neuen Aufdruck „EIN VEREINSTHALER – XXX EIN PFUND FEIN“ (30 Stück dieser Sorte sind ein Pfund Feinsilber). In der Praxis bedeutete dies aber lediglich, dass sich der Silbergehalt des Talers um 0,037 Gramm verringerte, weshalb die bisherigen und neuen Taler im Zahlungsverkehr gleich behandelt wurden.

Das Ende der Talerwährung wurde 1871 mit der Gründung des Deutschen Kaiserreiches eingeläutet. Zu den ersten Maßnahmen zählte die Einführung einer neuen, gemeinschaftlichen Reichswährung, welche auf der Goldmark zu 100 Pfennig basiert. Schon ab 1871 wurden Münzen zu 20 und



Taler im 14-Taler-Fuß, König Friedrich August II. (reg. 1836–1854), Dresden 1839



Vereinstaler im 30-Taler-Fuß, König Johann (reg. 1854–1873), Dresden 1860



20 Goldmark, Deutsches Reich/Sachsen, König Johann (reg. 1854–1873), Muldenhütten bei Freiberg 1872. Die Könige, Fürsten und freien Städte des Deutschen Reiches durften auf die Rückseite ihr individuelles Porträt oder Wappen setzen.



3-Mark-Stück, Deutsches Reich/Sachsen, König Friedrich August III. (reg. 1904–1918), Muldenhütten bei Freiberg 1910. Die Münze entspricht in Größe, Gewicht und Silbergehalt dem letzten sächsischen Taler.

Blick in einen der vier Räume der Dauerausstellung des Münzkabinetts Dresden im Residenzschloss Dresden
Foto: Hans Christian Krass



10 Mark in Gold sowie zu 5, 2 und 1 Mark in Silber verausgibt, wobei sich die Ausprägung der Silberstücke am Münzfuß des Vereinstalers orientierte. Kleinere Nominale waren überwiegend aus unedlem Metall. Da der Vereinstaler zuvor schon 300 Pfennige galt, war er nun drei Mark wert. Dieser Umstand verschaffte dem Taler die Ehre, als einzige Münze der alten Zeit im Deutschen Reich weiterhin gültig zu bleiben, nur geprägt wurde er nicht mehr. Die in Sachsen von 1839 bis 1871 verausgabten Taler konnten nun als reguläres Dreimarkstück verwendet werden. Erst 37 Jahre später, im Jahre 1908, wurden die alten Taler außer Kurs gesetzt. Genau betrachtet aber nicht wirklich, denn zum selben Zeitpunkt wurde als Reminiscenz an den guten alten Taler ein neues Dreimarkstück des Deutschen Reiches eingeführt. Das eher ungewöhnliche Münznominal zu „3 Mark“, oder später „3 Reichsmark“, wurde in Deutschland noch bis 1933 geprägt. Noch lange nannte es der Volksmund „Taler“.

Das von 1908 bis 1913 geprägte Dreimarkstück mit dem Bild des sächsischen Königs Friedrich August kann als das letzte sächsische Überbleibsel der im Jahre 1500 aufgekommene Talerwährung betrachtet werden. Von Sachsen aus hatte sich der Taler als Leitwährung der westlichen Welt und darüber hinaus als Münzname in den verschiedensten Variationen nahezu weltweit verbreitet. Die



3-Reichsmark-Stück, Muldenhütten 1929, geprägt anlässlich des Jubiläums "1000 Jahre Meißen". Gedenktaler wie dieser wurden in der Weimarer Republik von 1925 bis 1932 geprägt.

Währungsbezeichnung Dollar ist im Grunde nichts anderes als eine spanische Variante des Namens Taler.

Sämtliche Abbildungen dieses Beitrags stellte das Münzkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden zur Verfügung. Die abgebildeten Münzen sowie 3.300 weitere numismatische Objekte aller Epochen der sächsischen und globalen Geldgeschichte können in der „Schatzkammer“, der Dauerausstellung des Münzkabinetts im Residenzschloss Dresden, bestaunt werden.

Literatur und Kataloge

Johann Friedrich Klotzsch: Versuch einer Chur-Sächsischen Münzgeschichte (2 Teile). Chemnitz 1779/80, Nachdruck Leipzig 1977.

Walter Schwinkowski: Das Geld- und Münzwesen Sachsens. Dresden 1918.

Walther Haupt: Sächsische Münzkunde. 2 Bde. Berlin 1974.

Paul Arnold: Die sächsische Talerwährung von 1500 bis 1763. In: Schweizerische Numismatische Rundschau 59 (1980), S. 50-94.

Gernot Schnee: Sächsische Taler 1500–1800 und Abschlüge von Talerstempeln in Gold und Silber. Frankfurt am Main 1982.

Claus Keilitz: Die sächsischen Münzen 1500–1547. 2. Auflage Regenstein 2010.

Claus Keilitz/Helmut Kahnt: Die sächsisch-albertinischen Münzen 1547 bis 1611. 2. Auflage Regenstein 2014.

Wieland Clauß/Helmut Kahnt: Die sächsisch-albertinischen Münzen 1611 bis 1694. Regenstein 2006.

Helmut Kahnt: Die Münzen August des Starken. Regenstein 2009.

Helmut Kahnt: Die Münzen Friedrich Augusts II. von Sachsen/Polen 1733–1763. Regenstein 2010.

Helmut Kahnt: Die sächsischen Münzen 1763–1827. Regenstein 2014.

Dieter Faßbender: Arnold/Küthmann/Steinhilber – Großer deutscher Münzkatalog von 1800 bis heute. 34. Auflage Regenstein 2018.

Autor

Lars-Gunter Schier
Mitglied des Arbeitskreises
Sächsische Münzkunde und der
Gesellschaft für Internationale
Geldgeschichte